

beiden Seiten an harten Auseinandersetzungen mit dem politischen Gedankengut der Gegenseite. Gerade hier ist es nun wichtig, daß die neue Geschichte von O., auch wenn sie auf Einzelfragen, für die Sonderuntersuchungen nötig wären, nicht eingehen kann, doch als erste Darstellung auch immer wieder auf den byzantinischen Staatsgedanken hinweist sowie auf seine Auswirkungen in der Politik der einzelnen Kaiser. Allein dadurch wird manches Urteil, das von Fernerstehenden gesprochen wurde, anders abgegeben werden müssen. Neben dem Staatsgedanken betont O. besonders auch die kulturelle Bedeutung, die das Reich hatte, dessen Glaube, Kultur und Staatsidee auch nach 1453 sowohl auf dem alten byzantinischen Gebiet wie außerhalb der Grenzen dieses Gebietes fortwirkte und das Staats- und Kulturleben der europäischen Völker, vornehmlich der Griechen, Süd- und Ostslaven befruchtete. Bei der Schilderung der starken politischen Wirkung, die Byzanz über ein Jahrtausend lang auf das politische Weltgeschehen ausübte, findet auch die Westpolitik volle Beachtung. Fragen wie die Völkerwanderung und Byzanz, die Germanen und Byzanz betreffen schon lange vor dem Versuch Justinians, die westlichen Gebiete dem Reich zu erhalten, auch den Historiker des Westens. Ebenso greift der Bilderturm über die Grenzen des Reiches hinaus; es ist eine seiner Folgen, wie O. sagt, wenn Rom aus dem griechischen Osten und Byzanz aus dem lateinischen Westen verdrängt wurde, auch wenn es im Kampf der beiden Kirchenzentren Rom und Konstantinopel zur endgültigen Trennung erst später kam. Der Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft in Nord- und Mittelitalien, die Tatsache eines zweiten Kaiserreiches (vgl. „Byzanz und Karl d. Gr.“, S. 126 ff.), die Kämpfe und Pläne um Süditalien und Sizilien schaffen immer wieder Berührungspunkte und Reibungsflächen. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums erweckt von neuem die Rivalität zwischen den beiden Reichen, wofür Liudprand beredter Zeuge ist. Unter Otto II.¹⁾ und Otto III. vertieft sich der byzantinische Einfluß im Bereich des abendländischen Kaisertums, während die Kreuzzüge viele Zusammenstöße bringen, denn die Kreuzzugsidee im abendländischen Sinne war dem byzantinischen Reiche völlig fremd. Der Kampf mit den Ungläubigen war längst eine Selbstverständlichkeit geworden und die Befreiung des heiligen Landes eine Aufgabe des eigenen Reiches. „Für ein Zusammenwirken mit dem Abendland schienen zudem die Voraussetzungen in der Zeit nach der Auflösung der Kirchengemeinschaft weniger denn je gegeben. Aus dem Abendland erwartete man Söldner, nicht Kreuzfahrer“ (S. 254). Gerade

¹⁾ Zu Theophanu ist nachzutragen: H. Moriz, Die Herkunft der Theophanu, der Gemahlin des Kaisers Otto II. (Byz. Zeitschr. 39, 1939, S. 387–392).